



11. August 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110
Homepage: www.katholisches-forum.de

Soulfood - Herzbrot

(Markus 8, 1-9; 14-21)

Haben Sie schon einmal von Soulfood gehört? Nein, aber was dahinter steht, kennen Sie bestimmt. Seelennahrung – nein, ich meine nicht die griffbereite Schokolade auf dem Schreibtisch oder neben dem Fernsehen. Der Begriff wurde von Afroamerikanern geprägt, die damit die besondere Zubereitung ihrer Nahrung kennzeichnen. Er entstand in einer Zeit, wo diese Volksgruppe in den USA arm war, sie konnten sich keine teuren Zutaten leisten. Aber sie hatten das Selbstbewusstsein, dass auch mit wenigem etwas Schmackhaftes zubereitet werden kann und dass durch die Liebe beim Kochen und die Zuwendung beim Teilen der Gaben etwas entsteht, was eben mehr ist als nur ein Essen, und erst recht – in der westlichen Welt muss man es ja leider betonen – kein Fastfood. Essen hat ähnlich wie Glauben etwas mit der Frage nach Glück und Lebens-Sättigung zu tun, Speise nicht nur für unsere leiblichen, sondern mehr noch für die Bedürfnisse des Herzens.

Und wie ein Rezeptbuch allein oder auch das fertige Essen nicht nähren, wenn wir uns die Nahrung nicht einverleiben, so ist auch unser Glaube

halb so viel wert, wenn er in unserem Kopf stecken bleibt, wenn er nicht wie die Liebe durch den Magen geht. Das Einswerden mit der Speise setzt ihre innere Kraft für den Menschen frei; das Einswerden mit dem, an den wir glauben, das uns-Gott-anvertrauen macht uns empfänglich für seine Dynamik, seine Gabe, seinen Geist. Essen und Glauben sind Tu-Worte. Nicht umsonst sagt Jesus beim letzten Mahl mit seinen Jüngern: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Wenn wir aus dem Glauben heraus denken, fühlen, entscheiden, wollen und handeln, dann wird der Glaube uns zur Nahrung; dann spüren wir, dass es wahr ist, dass wir Boden unter den Füßen haben, dass wir uns verlassen können.

Das für heute ausgewählte Evangelium ist eine von vielen Brotwunder-Erzählungen. In allen Evangelien sind sie enthalten, manchmal sogar in mehreren Variationen. Der Jesus-Überlieferung waren diese Erzählungen wichtig, drücken sie doch etwas ganz Wesentliches aus vom Glauben der ersten Christen, die sich von Anfang an versammelten, um miteinander das Brot zu teilen. In diesem Teilen wussten sie sich verbunden miteinander und mit dem, der für sie sein Leben gegeben und ausgeteilt hatte.

In zwei Schritten bringt uns das heutige Evangelium diese Haltung nahe. Zunächst: Darauf vertrauen, dass genug für alle da ist. Damals wie heute: es erweckt eher den Anschein, dass es nicht reicht für so viele. Was ist das wenige, das wir anbieten können, für eine solche Menschenmenge? Ein paar Stücke Brot und Fisch. In einer anderen Version ist es ein Kind mit einem Picknick-Körbchen für all jene, die Jesus gefolgt waren! Geradezu lächerlich. Ist es da nicht besser, den Leuten zu sagen, sie sollen selber sich um ihr Essen kümmern; sollen sehen, wo sie bleiben?

In Parallelstellen zum heutigen Evangelium reagieren die Jünger genau auf diese Weise. Was geht uns das überhaupt an, ob und wie die Leute zu essen bekommen? Schick sie weg, sagen sie Jesus, dann müssen wir die

Not nicht mehr mit ansehen. Es reicht nicht: das ist oft die berechnende, sachliche, zählende Einstellung. Ich könnte es noch gebrauchen, morgen. Wenn ich es jetzt teile, fehlt es mir- morgen. Vertrauen geht anders. Bereits die jüdische Tradition setzt einer vermeintlichen Knappheit das Sabbatgebot entgegen, aus dem dann ja unser Sonntag geworden ist. Wir leisten uns einen nutzlosen Tag in der Woche, weil es reicht, weil es genug ist, weil wir vertrauen, dass da einer ist, der für uns sorgt.

Gebt, dann wird euch gegeben, heißt es in der Feldrede bei Lukas. Es ist eine bewusste Entscheidung, nicht stehen zu bleiben beim sachlichen Kalkül der Dinge, sondern vertrauend darüber hinaus zu gehen. Soulfood setzt Beziehung voraus. Nur so wird aus Essen Seelenspeise. Die da Hunger haben, sind meine Schwestern und Brüder, sie gehören zu mir. Und wenn ich mit ihnen das teile, was da ist, geschieht – oft – Unerwartetes.

Jesus segnet und teilt. Er nimmt die Speise hinein in den Raum Gottes, lässt sie so zu seiner Gabe werden. Dann lässt er seine Jünger austeilen oder – wie im Joh-Evangelium – tut es selbst. Was geschieht im vertrauenden Teilen? Unglaublich, aber wahr. Alle werden satt. Es ist kein Festmenü mit fünf Gängen. Es ist mehr: Menschen erfahren, dass inmitten dieser endlichen, oft so begrenzt und arm wirkenden Wirklichkeit eine unendliche, sich verschenkende Güte am Werk ist. Und Jesus wollte nichts anderes, als Ausdruck dieser Güte zu sein, die sich auf unsere Armut einlässt. Im Teilen von Brot teilt er sich selbst mit – da sind wir schon ganz nahe am innersten Kern der Eucharistie, die wir feiern.

Vertrauen und Teilen öffnet einen offenen Raum, in dem geschehen kann, was niemand für möglich gehalten hat. Das hat auch eine einfache innere Logik: Wenn wir nur so viel geben, wie wir meinen, es uns leisten zu können, dann bleiben wir ja bei uns selbst, gefangen in unserem Begriffen und Berechnungen. Wenn wir glaubend und vertrauend mehr geben,

laden wir damit Gott ein, sich in unser Weniges mit ein zu „mischen“. Und er lässt sich nicht zweimal bitten, glauben Sie mir.

Essen wird zur Seelennahrung, wenn wir teilen. Schon Paulus klagt die Gemeinde in Korinth an, dass bei der abendlichen Agapefeier die Reichen zuerst kommen und schon das Beste weggefuttert haben, wenn die anderen – die wahrscheinlich noch bis spät arbeiten mussten – dazu kommen. Und er sagt, dass diese Haltung krank macht. Krank nicht nur an Leibesfülle, sondern an Herzenshunger. Vertrauen – Segnen der Wirklichkeit – Teilen: Wir haben einander so viel zu geben. Und im Geben werden wir Empfangende.

Paul Rheinbay SAC